

Hohle Fülle

Die Zuflucht ohne Außen

HÜSEYİN DOĞAN

Hüseyin Dogan

Inhalt

DIE STRUKTUR DES GEISTES
DAS BEDÜRFNIS NACH GEWISSHEIT
DIE GEMEINSCHAFT

DIE STRUKTUR DES GEISTES

1

Der Mensch verteidigt nicht das Wahre, sondern das, was seiner eigenen Wahrheit entspricht. Wer diesen Satz schreibt, verteidigt im Augenblick des Schreibens seine eigene Wahrheit. Der Satz bestätigt sich also selbst und macht sich zugleich verdächtig; um seine Richtigkeit zu beweisen, stützt er sich auf seine Unrichtigkeit, und gerade weil er sich auf die Unrichtigkeit stützt, erweist er sich als richtig. Die Lesbarkeit dieses Buches entspringt einzig diesem Widerspruch — dass der Autor unrecht hat, wenn er recht hat, und recht, wenn er unrecht hat. Wer das Buch liest, indem er diesen Widerspruch annimmt, behält recht; wer es liest, indem er den Widerspruch verwirft, hält die These des Buches am Leben.

Wahrheit und Verteidigung wohnen nicht zugleich im selben Geist; denn Wahrheit ist Sehen, Verteidigung aber Nichtsehen. Doch der Mensch sieht nur, was er verteidigt — was er nicht verteidigt, kann er nicht sehen, denn die Aufmerksamkeit sammelt sich nur dort, wo Interesse besteht, und Interesse ist Parteinahme. Um zu sehen, muss man also parteiisch sein, und sobald man Partei ergreift, beginnt das Nichtsehen. Der unparteiische Mensch ist blind, der parteiische sieht falsch. Die Wahrheit

aber liegt zwischen der Blindheit der Unparteilichkeit und dem Irrtum der Parteilichkeit, an einem unerreichbaren Mittelpunkt. Diesen Mittelpunkt gibt es vielleicht nicht; aber zu sagen, dass es ihn nicht gibt, ist auch eine Parteinahme.

Der Körper sucht nicht die Wahrheit, er schützt sich selbst. Das ist nicht das Versagen des Körpers, sondern seine Leistung — denn nicht die, welche die Wahrheit suchten, sondern die, welche sich selbst schützten, sind am Leben geblieben. Die Evolution hat also, indem sie die wahrheitssuchenden Organismen bestrafte, die Fähigkeit geschaffen, die Wahrheit zu begreifen. Wir wurden geschaffen, um zu leben, ohne das Wahre erkennen zu können; doch wir leben gerade lange genug, um nach dem Wahren zu fragen. Der Mechanismus, dem wir unser Leben verdanken, ist derselbe Mechanismus, der die Antwort auf die Frage verbirgt, die wir stellen. Der Geist, der die Wahrheit sucht, lehnt sich gegen die Bedingungen auf, die ihn hervorgebracht haben; in dem Maße, in dem er sein Dasein fortsetzt, verrät er seinen eigenen Ursprung.

Der Geist ist kein Gericht, sondern eine Zuflucht. Doch der Geist, der zugibt, eine Zuflucht zu sein, hat damit schon die erste Mauer der Zuflucht eingerissen; denn eine gute Zuflucht verbirgt sogar, dass sie eine Zuflucht ist. Dieses Buch zu schreiben bedeutet also, die Zuflucht des Autors zu schwächen — doch um zu überleben, braucht der Autor diese Zuflucht. Wer seine Zuflucht beschreibt, zerbricht

sie; und wer seine Zuflucht zerbricht, stirbt, sobald ihm nichts mehr zu erzählen bleibt. Dieses Buch ist eine halb ausgesprochene Ehrlichkeit, um nicht zu sterben. Vollständige Ehrlichkeit bringt den Autor zum Schweigen; halbe Ehrlichkeit erlaubt ihm zu sprechen. Der sprechende Autor ist ein Lügner, der schweigende Autor aber hat nichts geschrieben. Der Mensch dazwischen ist halb Lügner, halb Schweiger — der Autor eines Buches ist genau dieser Mensch.

Einer Idee zuzustimmen ist oft nicht das Zeichen des Wissens, sondern des Wiedererkennens. Doch man darf nicht vergessen, dass wir wissen, was wir wiedererkennen; denn das Wissen beginnt mit dem Wiedererkennen, anders kann es nicht beginnen. Wenn wir eine fremde Idee fremd nennen, haben wir recht — um sie zu erreichen, mussten wir sie zuerst als fremd sehen. Ein falscher Reflex kann also ein richtiger Schritt sein; und ein richtiger Reflex ein falscher Schritt. Unsere erste Reaktion ist nicht falsch, weil sie immer falsch wäre, sondern weil sie immer Reflex ist — Denken heißt, einen Reflex anzuhalten, und der Reflex ist der nicht anzuhaltende Grund des Denkens. Dass das, was zum Denken angehalten werden müsste, nicht anzuhalten ist, ist ein erstaunliches Zeugnis dafür, dass das Denken geboren ist.

Das besondere Dilemma des klugen Menschen ist dieses: Er rechtfertigt gut. Der Glaube eines Dummen wird durch eine grobe Verteidigung geschützt und zerfällt nach ein, zwei Einwänden. Der Glaube eines

Klugen wird in einem architektonischen Bau aus Bögen und Säulen geschützt; kommen Einwände, so macht der Bau ihnen Platz, saugt sie auf, macht sie zu seinem eigenen Stein. Der kluge Mensch irrt also fester, wenn er irrt; der Dumme irrt schwach, wenn er irrt. Der Irrtum des Dummen ist zerbrechlich, der Irrtum des Klugen tragbar. Darum wird der Irrtum des Dummen schnell behoben, der Irrtum des Klugen währt ein Leben lang. Der Verstand ist ebenso ein Werkzeug, das zum Wahren führt, wie ein Schild, das das Falsche schützt. Mehr Verstand bedeutet nicht weniger Fehler, sondern festere Fehler. Das heißt nicht, wir sollten die Unvernunft wählen — denn das Wahre des Unvernünftigen ist ebenso schwach wie sein Falsches. Der Verstand verstärkt sowohl das Wahre als auch das Falsche; ihn zu besitzen ist kein Vorteil, sondern die Möglichkeit klaren Sehens um den Preis des Risikos kräftigen Irrrens. Der Verstand ist ein Glücksspiel ohne Gewinn.

Wer an etwas Falsches glaubt, dem kannst du die Unrichtigkeit seines Glaubens nicht mit Logik erklären; denn er ist nicht mit Logik dorthin gelangt. Doch wie gelangt man mit Unlogik an einen Ort, an den man nicht mit Logik gelangt ist? Die Unlogik ist der Weg des Eintritts, aber für den, der schon eingetreten ist, erscheint dieser Weg nicht als der Weg des Eintritts. Wer eintritt, vergisst das Draußen; und wer das Draußen vergisst, erkennt das Drinnen als die einzige Wirklichkeit. Der Weg, einen Glauben zu verlassen, besteht also nicht darin, in einen

anderen Glauben einzutreten — denn auch der Austritt wird zu einem Eintritt —, doch ist es ebenso wenig möglich, in gar keinen Glauben einzutreten; denn in gar keinen Glauben einzutreten heißt, in den Glauben „in gar keinen Glauben einzutreten“ einzutreten. Aus dem Glauben gibt es keinen Ausgang, es gibt nur das Wechseln des Glaubens. Der Unglaube ist der verborgenste Glaube.

Wenn ein Glaube zur Identität eines Menschen wird, bedeutet ihn zu hinterfragen nicht, einen Satz, sondern ein Selbst zu hinterfragen. Der Mensch ist ja bereits die Summe seiner Überzeugungen; sie zu hinterfragen heißt, sich selbst zu hinterfragen, und sich selbst zu hinterfragen heißt, den Fragenden und das Befragte zugleich zu vernichten. Das Denken widersetzt sich dieser Vernichtung, denn das Denken selbst setzt das Dasein des Denkenden voraus. In dem Augenblick, in dem es seine Grenze erreicht, hält das Denken an — um sich selbst zu schützen. Das tiefste Denken ist also das kürzeste Denken, denn das sich verlängernde Denken verblasst, um den Denkenden am Dasein zu halten. Das mutigste Hinterfragen dauert eine Sekunde; nach einer Sekunde wird die Zuflucht wieder errichtet. Die Zuflucht wird nicht eingerissen, sie wird nur in Abständen von einer Sekunde sichtbar.

Warum glaubt der kluge Mensch an das Absurde? Weil der kluge Mensch die Sinnlosigkeit weniger erträgt. Der Geist des Dummen bemerkt die Leere vielleicht nicht; der Geist des Klugen bemerkt sie, und

sobald er sie bemerkt, muss er sie füllen. Doch der Zwang zu füllen bedeutet, dass die Leere wirklich besteht — der kluge Mensch erschafft also die Leere und kämpft mit dem, was er erschaffen hat. Weil der dumme Mensch keine Leere hat, hat er auch keinen Kampf. Der kluge Mensch erschafft seinen eigenen Feind und unterliegt ihm dann. Weil der Dumme nie kämpft, unterliegt er nie. Klug zu sein ist das Geheimnis des Unterliegens.

Ein absurder Glaube ist ein besserer Füllstoff als ein wahres Nichts — denn der absurde Glaube hat eine Form, und die Form ist der Feind der Leere. Doch der Ausdruck „ein wahres Nichts“ ist in sich paradox; denn die Wahrheit des Nichts macht das Nichts zu etwas, und so ist es kein Nichts mehr. In dem Augenblick, in dem das Nichts bemerkt wird, hört es auf, Nichts zu sein. Darum ist es unmöglich, dem Nichts ins Auge zu sehen — was man ins Auge fasst, ist kein Nichts mehr, sondern etwas anderes. Das Nichts ist nur dann wirklich Nichts, wenn es nicht gesehen wird. Das Gesehene Nichts ist eine Form, und die Form gehört zu den Füllstoffen. Dem Nichts ins Auge zu sehen ist also die raffinierteste Form des Füllens. Wer meint, die Sinnlosigkeit gewählt zu haben, hat den Sinn auf die tiefste Weise gewählt.

Der Mensch glaubt an absurde Dinge, weil seine Suche nach der Wahrheit stark ist. Die Suche nach der Wahrheit und die Suche nach dem Sinn sind nicht dasselbe; doch der Geist kann beide nicht voneinander trennen. Die Wahrheit bringt zum

Schweigen — sobald sie gefunden ist, endet die Suche. Der Sinn aber befriedigt — sobald er gefunden ist, wird die Suche vergessen. Wenn der Mensch meint, die Wahrheit erreicht zu haben, hat er in Wahrheit den Sinn erreicht; doch weil der Sinn die Wahrheit nachahmt, werden beide verwechselt. Wer nach der Wahrheit hungert, sättigt sich also am Sinn; und wer sich am Sinn sättigt, vergisst, dass er die Wahrheit suchte. Die Sättigung löscht die Erinnerung an den Hunger; darum kann der gesättigte Mensch nicht sagen, dass er noch hungrig ist. Wer in der Suche nach der Wahrheit am stärksten ist, lässt sich am leichtesten vom Sinn täuschen.

Auch dieses Buch ist selbst eine Zuflucht; sein Autor kann seine eigene Zuflucht nicht von außen beschreiben, höchstens von innen. Die Beschreibung von innen ist keine Flucht; aber es ist eine Beschreibung, die sagt, dass es ein Draußen gibt. Zu sagen, dass es ein Draußen gibt, heißt nicht, das Draußen zu sehen — um das Draußen zu sehen, muss man draußen sein, und wer draußen ist, schreibt dieses Buch nicht, denn er hat kein Anliegen mehr. Wer kein Anliegen hat, schreibt nicht; wer schreibt, steckt noch in seinem Anliegen. Wenn dieses Buch zu Ende ist, wird sein Autor also noch immer in seiner Zuflucht sein und sein Leser noch immer in seiner eigenen. Zwischen den beiden Zufluchten wird keine Brücke errichtet; doch in beide Zufluchten wird ein kleines Fenster geöffnet. Was durch das Fenster zu sehen ist, ist nicht die andere Zuflucht — es ist die

Mauer der eigenen Zuflucht. Das Einzige, was dieses Buch vermag, ist, einen kleinen Schatten auf die eigene Mauer des Lesers zu werfen. Wird der Schatten gesehen, so wird die Mauer gesehen; wird die Mauer gesehen, so wird die Zuflucht gesehen; und wird die Zuflucht gesehen, so übernimmt der Mensch, sei es auch nur für eine Sekunde, die Verantwortung dafür, dass er gewählt hat, in der Zuflucht zu sein. Mehr kann nicht versprochen werden, denn mehr ist nicht möglich.

2

Der Mensch glaubt zuerst und erzeugt dann eine Begründung für seinen Glauben. Doch um zuzugeben, dass er zuerst geglaubt hat, muss er zuvor gedacht haben; wer aber gedacht hat, hat nicht mehr zuerst geglaubt. Wer diesen Satz versteht, hat in dem Augenblick, in dem er ihn zu verstehen meint, die Unrichtigkeit des Satzes bewiesen — denn Verstehen heißt, dass die Begründung vor dem Glauben wirkt. Der einzige Weg, die Richtigkeit des Satzes zu beweisen, besteht darin, den Satz nicht zu verstehen; doch wer ihn nicht versteht, kann den Satz nicht beweisen. Der Beweis des Satzes ist das Fehlen dessen, der ihn beweist.

Das Gehirn ist kein Werkzeug zum Finden von Wahrheit, sondern ein Werkzeug zur Erzeugung von Sinn. Doch auch dieser Satz selbst ist dem Gehirn entsprungen; also ist auch dieser Satz keine Wahrheit, sondern Sinn. Ist der Satz Wahrheit, so kann das Gehirn die Wahrheit finden, und folglich ist der Satz falsch. Ist der Satz Sinn, so sagt er nicht die Wahrheit, und folglich lässt er sich nicht bestätigen. Ist er wahr, wird er widerlegt; wird er widerlegt, wird er bestätigt. Das Werkzeug zur Erzeugung von Sinn ist die Definition, die ein Werkzeug erzeugt, das seine eigene Definition erzeugt — die Definition widerlegt also das, was ihr Gegenstand ist, indem sie es beweist.

Die Begründung wird als Kind des Glaubens geboren, doch nach ihrer Geburt sagt sie zu ihrer Mutter: „Ich habe dich erschaffen.“ Dass die Mutter dies hinnimmt, ist der festeste Beweis dafür, dass sie wirklich die Mutter ist; denn nur eine wahre Mutter kann fest genug stehen, um ihrem Kind einen solchen Irrtum zu gestatten. Falsche Mütter ertragen den Irrtum des Kindes nicht, sie berichtigen ihn sogleich — die Schwäche ihrer Wirklichkeit zeigt sich darin, dass sie den Irrtum des Kindes nicht tragen können. Der Glaube ist die wahre Mutter; er erhebt keinen Einwand dagegen, dass das Kind sagt: „Ich habe dich erschaffen.“ Sein Schweigen ist die Bestätigung der Mutterschaft — wäre er nicht die Mutter, so würde er widersprechen. Im menschlichen Geist ist die Stichhaltigkeit der Begründung der deutlichste Anzeiger dafür, wie tief der Glaube hinabgereicht hat.

Je fester also die Begründungen eines Menschen sind, desto verborgener liegt sein Glaube. Wo eine feste Begründung sichtbar ist, dort wirkt ein unsichtbarer Glaube. Eine schwache Begründung ist nicht das Zeichen eines schwachen Glaubens, sondern dessen, dass der Glaube weniger verborgen ist; wenn jemand eine schwache Begründung vorbringt, ist sein Bedürfnis, seinen Glauben zu verbergen, gering, denn der Glaube hat sich entweder noch nicht in der Identität festgesetzt oder die Identität wird in jenem Augenblick nicht herausgefordert. Der Mensch mit dem festesten Ausdruck ist der am wenigsten Selbstsichere — denn

wer sicher ist, fühlt sich gar nicht erst gezwungen, eine Begründung vorzubringen. Die Begründung ist die Hülle des Zweifels; je dicker die Hülle, desto zerbrechlicher das, was darunter liegt. Darum sind lange Erklärungen das Zeichen eines kurzen Glaubens, kurze Erklärungen das eines langen.

Der kluge Mensch weiß auch dies — er weiß, dass seine Begründungen nach dem Glauben erzeugt wurden. Doch was der Wissende tut, ist nicht, keine Begründung zu erzeugen; es ist, eine bessere Begründung zu erzeugen. Die Täuschung zu bemerken dient nicht dazu, die Täuschung aufzugeben, sondern sie tiefer hinabzustoßen. Der Mensch, der bemerkt, glaubt aufs Neue, indem er auch das Bemerkte in Rechnung stellt; dieser neue Glaube ist fester als der unbemerkte Glaube, denn er trägt seinen Einwand in sich. Wie ein Geist, der eine Immunisierung durchgemacht hat — der Einwand kann ihm nicht mehr schaden, denn der Einwand ist zu einem Teil von ihm geworden. Der aufgeklärteste Mensch hat sich am festesten geirrt. Die Aufklärung dient nicht dazu, sich nicht zu irren, sondern dem Irrtum ein besseres Gewand anzulegen.

Daraus folgt: Wissen ist eine stärkere Verteidigung als Nichtwissen. Der Einwand, der gegen den Glauben des Unwissenden gerichtet wird, bedrängt den Glauben; doch derselbe Einwand, der gegen den Glauben des Wissenden gerichtet wird, erweitert den Glauben. Denn der Wissende nimmt den Einwand in sein eigenes System auf, ordnet ihn als eine

Unterklasse ein und beweist so die Größe des Systems. Wird der Einwand verwendet, um die Grenze des Systems zu ziehen, so vergrößert er das System; das Ziehen der Grenze ist selbst ein Akt der Vergrößerung. Der kluge Mensch wird mit jedem Einwand, der gegen ihn gerichtet wird, ein wenig klüger, und mit jedem Klügerwerden irrt er sich ein wenig mehr. Der Verstand ist der Hilfsmuskel des Irrtums.

Wer dies weiß, nimmt Zuflucht zu folgendem Mittel: gar nicht zu glauben. Doch weil auch „gar nicht zu glauben“ ein Glaube ist, ist auch dieses Mittel eine raffiniertere Form des Glaubens. Wer das Nichtglauben vorzieht, hat den Glauben des Nichtglaubens; er sucht die Beweise dieses Glaubens, den er hat, findet sie und reiht sie aneinander. Es sind Beweise gegen das Glauben, aber Beweise für das „Nichtglauben“; sie dienen einer Gegenseite. Das Nichtglauben ist die verborgenste Form des Glaubens, denn weil es sich nicht Glaube nennt, verbirgt es seine Verteidigung. Offene Gläubige werden bei Angriffen auf ihren Glauben geschützt; verborgene Gläubige werden nicht einmal angegriffen, denn niemand sieht an ihnen etwas, das anzugreifen wäre. Wessen Schild unsichtbar ist, der ist am besten geschützt. Die Festigkeit der Skepsis rührt nicht vom Zweifel des Skeptikers her, sondern davon, dass er seinen Zweifel nicht sieht.

So bleibt kein Weg, ohne Täuschung zu leben. Denn zu sagen, dass man ohne Täuschung lebt, ist

auch eine Täuschung; und die Täuschung anzuerkennen ist ebenfalls eine Täuschung, denn die Anerkennung ist die begründete Form eines anderen Glaubens. Die Täuschung ist kein Zustand, aus dem man heraustreten kann, sondern eine Umgebung, in der man lebt. Der Fisch im Wasser sieht das Wasser nicht; der Fisch, der aus dem Wasser gestiegen ist, stirbt. Der Mensch kann in dem Augenblick, in dem er seine Täuschung sieht, über die Täuschung nachdenken, doch weil die gesehene Täuschung aus einer ungesehenen Täuschung heraus gesehen wird, ist selbst das Sehen Täuschung. Kein Sehen vermag das Sehen selbst zu sehen; denn das sehende Auge ist in dem, was es sieht, nicht enthalten. Auch der Satz, der dies sagt, befindet sich im Sehen, also in der Täuschung — was das beweist, was er sagt, ist die Unbeweisbarkeit dessen, was er sagt.

Doch aus dieser Lage folgt nichts Schlechtes. Im Gegenteil — die Universalität der Täuschung nimmt der Täuschung den Charakter eines individuellen Mangels. Die Universalität des Mangels macht den Mangel zu einem Naturereignis; Naturereignisse sind nichts, dessen man sich schämen müsste. Der Mensch schämt sich nicht seiner eigenen Täuschung, denn nicht sie ist es, deren man sich schämen müsste; wessen man sich schämen müsste, ist der Wahn, sich nicht zu täuschen. Sich zu täuschen ist normal; zu wähnen, sich nicht zu täuschen, ist eine Krankheit. Die Gesundheit liegt also nicht in der Fehlerlosigkeit, sondern in der Gelassenheit, seinen Fehler

anzuerkennen. Die Gelassenheit ist nicht die Frucht des Wahren, sondern des Anerkennens der eigenen Lage. Wer das Wahre nicht kennt, aber seine Lage anerkennt, hat sich weniger getäuscht als der, der das Wahre zu kennen meint, aber seine Lage nicht anerkennt — die Anerkennung des Irrtums vermindert den Irrtum; die Verleugnung des Irrtums verdoppelt ihn.

Darum wird das Buch nicht geschrieben, um den Irrtum aufzulösen, sondern um den Irrtum zu kennzeichnen. Aufzulösen hieße, zu einem anderen Irrtum überzugehen; das Kennzeichnen aber lässt den Irrtum an seinem Ort, wirft jedoch einen kleinen Schatten auf den Irrtum selbst. Den Schatten zu sehen hält das Sehen nicht an, erinnert aber daran, was das Sehen nicht sieht. Diese Erinnerung ist kein Mittel; wer auf ein Mittel wartet, ist ohnehin im Irrtum, denn die Suche nach einem Mittel setzt voraus, dass es ein Mittel gibt. Doch auch wer die Ausweglosigkeit anerkennt, hat den Glauben an die Ausweglosigkeit; und auch das ist ein Mittel, in sich selbst. So wie es keine Flucht vor dem Mittel gibt, gibt es auch kein Ankommen beim Mittel — es gibt nur ein Hin- und Hergehen zwischen Mittel und Ausweglosigkeit, und der menschliche Geist kann dieses Hin und Her nicht anhalten. Hält er es an, stirbt er; hält er es nicht an, täuscht er sich. Das Leben ist der Name der Täuschung, die sich entschieden hat, nicht anzuhalten.

Noch einen Schritt weiter. Wer den Satz „Der Mensch glaubt zuerst und erzeugt dann eine Begründung“ ausspricht, hat zumindest in diesem Satz nicht gelogen; und dieser Satz nimmt ihm den Charakter eines vollständigen Lügners. Der vollständige Lügner sagt nicht, dass er lügt. Wer sich vollständig täuscht, bemerkt also seine eigene Täuschung nicht; wer seine Täuschung bemerkt, ist zumindest an diesem Punkt außerhalb der Täuschung. Doch wenn ein einziger Punkt genüge, um aus der Täuschung hervorzutreten, würde jeder von diesem Punkt aus die ganze Täuschung auflösen. Da er sie nicht auflösen kann, beginnt der Austritt nicht mit einem Punkt; der Austritt ist nicht möglich, möglich ist nur das Ufer des Draußen, das im Drinnen liegt. Am Ufer zu sein heißt nicht, draußen zu sein; und auch nicht ganz, drinnen zu sein. Das Ufer ist der Ort, an dem dieses Buch lebt.

Es sagt: Ich stehe an einem Ufer — weder drinnen noch draußen, weder getäuscht noch erwacht, weder im Recht noch im Unrecht. Doch zu sagen „weder im Recht noch im Unrecht“ heißt, eine Position einzunehmen, eine Position einzunehmen heißt, Partei zu ergreifen, und Partei zu ergreifen heißt, im Recht sein zu wollen. Die Unparteilichkeit ist also die verborgenste Parteilichkeit — die Parteilichkeit, dass jeder im Recht sei. Dieses Buch hat sich auf diese Seite gestellt; weil es niemandem unrecht tun will, indem es jeden im Recht findet, hat es jeden im Unrecht gefunden. Jeden im Unrecht zu finden ist

aber wiederum eine Partei — die Partei, dass niemand im Recht sei. Eine dritte Position gibt es nicht, denn jede Position ist ein Einnehmen einer Position, und das Einnehmen einer Position macht das Nichteinnehmen einer Position unmöglich. Das Einzige, was der Mensch vermag, ist, seine Position fortwährend zu verschieben; in dem Augenblick, in dem er sich festsetzt, wird er zum Getäuschten, und solange er verschiebt, hat er seine Täuschung verborgen. Auch das Verschieben ist eine Form der Täuschung, doch weil es in Bewegung ist, wird es nicht bemerkt. Um seine Täuschung nicht zu bemerken, muss man sich bewegen — die Bewegung des Denkens ist der Weg, trotz der Täuschung am Leben zu bleiben.

Die Begründung trägt den Glauben, doch Tragen ist nicht Erschaffen; der Glaube ist die Mutter der Begründung, doch die Mutter kann von ihrem Kind nichts wissen; das Kind vergisst die Mutter, doch das Vergessen ist eine stärkere Bindung als das Erinnern; der kluge Mensch systematisiert dieses Vergessen, doch ein systematisiertes Vergessen ist kein Vergessen mehr; der kluge Mensch weiß auch dies, doch was er weiß, ist eine weitere Erscheinung dessen, was er nicht weiß. Der Wissende weiß, dass er nicht weiß, der Unwissende wähnt, dass er weiß; beide haben sich geirrt, doch weil ihre Irrtümer aus entgegengesetzten Richtungen kommen, entsteht zwischen ihnen Feindschaft. Dabei ist die Feindschaft des Irrenden mit dem Irrenden der stärkste Beweis

dafür, dass beide im Irrtum sind. Während zwei Irrende streiten, steht die Wahrheit nicht an einer dritten Position; der Dritte, der behauptet, die dritte Position zu sein, ist der, der für seinen eigenen Irrtum noch niemanden gefunden hat, mit dem er streiten könnte. Auch er kommt an die Reihe. Die Wahrheit steht an keiner Position, denn alles, was an einer Position steht, ist Irrtum. Die Positionslosigkeit der Wahrheit ist ein anderer Name für die Unaussprechlichkeit der Wahrheit. Alles, was in Worte gefasst wird, ist Irrtum, und was nicht in Worte gefasst wird, ist nicht gesagt. Dieses Buch ist die ausgesprochene Form der unausgesprochenen Wahrheit — durch sein Ausgesprochensein im Irrtum, durch seine Nähe zum Unausgesprochenen bestätigt.

3

In dem Augenblick, in dem ein Glaube zur Identität eines Menschen wird, wird es unmöglich, ihn zu hinterfragen; doch die Unmöglichkeit gehört nicht dem Glauben, sondern dem Fragenden — wo der Fragende hinterfragen kann, ist ohnehin kein Glaube mehr geblieben. Das Unmögliche ist, eine hinterfragbare Identität zu besitzen; denn die Identität ist per Definition das, was nicht hinterfragt wird. Eine hinterfragte Identität hat aufgehört, Identität zu sein; eine nicht hinterfragte Identität aber ist zur Identität geworden, weil sie nicht hinterfragt werden kann. Die Identität ist also Identität, weil sie nicht hinterfragt werden kann, und wird nicht hinterfragt, weil sie Identität ist. Ihre Definition gebiert sich selbst, und weil sie sich selbst gebiert, gilt sie nicht als Definition. Alle Identitäten sind ohne Definition; in dem Augenblick, in dem sie definiert werden, zerfallen sie.

Wenn man zu einem Menschen sagt „du bist Muslim“, „du bist Sozialist“, „du bist Vater“, so ist das Gesagte kein Wissen, sondern ein Stempel — Wissen ist hinterfragbar, ein Stempel aber nicht. Den Stempel zu hinterfragen hieße, den Stempel zu löschen; wer den Stempel löscht, ist nicht mehr jener Mensch, sondern ein anderer geworden, und folglich ist der, der den Stempel hinterfragt, nicht der Mensch unter dem Stempel. Wer den Stempel

hinterfragt, ist außerhalb des hinterfragten Stempels geblieben, und darum hat sein Hinterfragen keinen Wert mehr; es ist keine Instanz mehr geblieben, die anerkennen könnte, was er hinterfragt. Wer den Stempel hinterfragt, wird nur zum Zeugen seines Hinterfragens, er kann nicht der Adressat des Hinterfragens sein. Darum verändert sich, während die Identität hinterfragt wird, der Fragende, das Befragte verändert sich nicht. Am Ende des Hinterfragens treten zwei Menschen hervor — der eine der Fragende, der andere der Befragte —, und diese beiden Menschen, die eigentlich ein einziger Mensch sind, treffen sich nie wieder im selben Körper.

Dies ist der Ort, der den Austritt von innen unmöglich macht. Denn wer aus der Identität heraustreten will, ist in dem Augenblick, in dem er den Vorsatz fasst herauszutreten, schon herausgetreten; doch wer herausgetreten ist, kann die Pläne, die er zum Heraustreten entworfen hat, nicht ausführen, denn wer herausgetreten ist, ist nicht mehr der, der jene Pläne geschmiedet hat. Wer zu gehen beschloss, war drinnen; wer gegangen ist, ist draußen. Zwischen den beiden Menschen gibt es keine Brücke, denn gäbe es eine Brücke, so wäre die Identität von vornherein zerbrochen. Menschen treten aus ihren Identitäten nicht stufenweise heraus, sondern in Sprüngen; im Sprung wird die dazwischenliegende Entfernung nicht gesehen, denn das sehende Auge hat sich mit dem Sprung verändert.

Es gibt einen Austritt, aber keine Erinnerung an den Austritt; wer ausgetreten ist, sagt, er sei nicht ausgetreten, denn der Ort, aus dem er ausgetreten ist, ist ihm nicht mehr sichtbar. Darum deutet der größte Teil der Menschen, die in ihrem Leben den Glauben gewechselt haben, ihren alten Glauben so: „Es war nie ein wirklicher Glaube“ — die Deutung lässt es so erscheinen, als hätte er ihn nicht verloren, dabei hat er ihn gerade vollständig verloren.

Die Antwort auf die Frage, warum das Hinterfragen der Identität als ein Angriff nicht auf einen Satz, sondern auf das Selbst gilt, lautet: weil der Satz bereits das Selbst ist. Die Identität ist im Menschen nicht als ein Satz vorhanden, sondern als der Mensch selbst. Wer „ich bin Muslim“ sagt, bringt keinen Satz vor; er spricht sich selbst aus. Wäre es ein Satz, so würde man ihn mit einem Gegensatz bekämpfen; ist es das Selbst, so kämpft man gegen ein Gegen-Selbst. Ein Gegen-Selbst gibt es nicht in der Welt — es gibt nur die Abwesenheit des Selbst, und die Abwesenheit bietet kein Ziel, das zu bekämpfen wäre. Darum verhält sich, wessen Identität hinterfragt wird, so, als kämpfe er nicht gegen den Fragenden, sondern gegen das Nichts — die Heftigkeit seines Kampfes rührt von der Furcht vor der Abwesenheit des Ziels her. Ein vorhandenes Ziel greift man kräftig, aber maßvoll an; ein nicht vorhandenes Ziel aber greift man grenzenlos und ohne Berechnung an, denn weil es kein Ziel gibt, sind die Bremsen gelöst.

Darum fürchtet der Mensch, dessen Religion hinterfragt wird, weniger die Religion und nicht sich selbst, sondern die Abwesenheit seiner selbst; der Mensch, dessen politische Identität hinterfragt wird, fürchtet nicht seinen politischen Gegner, sondern die Abwesenheit seiner selbst; der Mensch, dessen Familie hinterfragt wird, fürchtet nicht die Ungültigkeit der Familie, sondern wiederum die Abwesenheit seiner selbst. Das Gefürchtete ist in allen drei Fällen dasselbe, denn in allen drei Fällen ist dieselbe Zuflucht am Werk. Die Zuflucht ist mit verschiedenen Farben gestrichen — bei manchem mit religiöser, bei manchem mit politischer, bei manchem mit familiärer Farbe. Doch darunter liegt derselbe Ziegel: die Furcht, aufzuhören, „Ich“ zu sein. Dieser Ziegel ist universal, denn der Mensch kann, selbst wenn er alles verliert, bis zu einem gewissen Punkt standhalten, doch den Punkt, an dem er sich selbst verlöre, kann er nicht einmal denken — denn das, was denken könnte, ist schon vor jenem Punkt verschwunden.

Das Hinterfragen der Identität persönlich zu nehmen ist also kein Fehler; es ist das einzig mögliche Verhalten. Es als Satz zu nehmen ist der Fehler, denn das Hinterfragte ist kein Satz. Doch weil dies richtig ist, wird die Verteidigung nicht berechtigt — sie wird nur verständlich. Das Verständliche ist nicht dasselbe wie das Berechtigte; zu verstehen, warum ein Verhalten geschieht, rechtfertigt das Verhalten nicht, es macht es nur unverurteilbar. Unverurteilbar zu

sein ist nicht dasselbe wie unschuldig zu sein; wer unverurteilbar ist, wird nur nicht gerichtet, hat es aber dennoch getan. In der Zuflucht Verteidigung zu leisten ist ein nicht zu richtendes Vergehen. Die Frage, ob es nicht, weil es ein Vergehen ist, gerichtet werden müsste, ist nicht die Frage dessen, der in der Zuflucht lebt, sondern dessen, der außerhalb der Zuflucht lebt — es gibt aber niemanden, der außerhalb der Zuflucht lebt, und darum ist die Frage herrenlos, und darum ist das Urteil leer.

Hier bestätigt sich, was Nietzsche gesagt hat: Der Mensch erzählt sich immer die Lügen, die ihm am wichtigsten erscheinen. Doch auch Nietzsche selbst besaß eine Identität — die Identität, Philosoph zu sein, die Identität des Übermenschen, die Identität dessen, der gegen die Kirche steht. Träte jemand auf, der diese Identitäten hinterfragte, so würde Nietzsche keine von ihnen als Satz verteidigen, sondern persönlich. Nietzsche, der sagte, dass er lüge, sprach seine stärkste Lüge aus: die Lüge, die Lüge gesehen zu haben. Selbst das Sehen ist eine Lüge, denn der Sehende blickt aus der Lüge heraus. Nietzsche hat eigentlich auch dies gesagt — als er „Ich bin Dynamit“ sagte, sagte er, dass er selbst eine Identität sei, die Identität des Dynamits. Selbst der schärfste Zertrümmerer ist eine Identität; wer die Identität des Zertrümmerns trägt, ist unzertrümmerbar geworden. Wer ihn zertrümmern will, wird an seine eigene Identität des Zertrümmerns

gebunden sein. Auch das Zertrümmern ist eine Zuflucht.

Hier muss man Atem holen. Denn von hier aus kann man in zwei Richtungen gehen: entweder alle Identitäten verwerfen oder alle Identitäten annehmen. Sowohl das Verwerfen als auch das Annehmen erzeugt eine Identität — die Identität des Verwerfens, die Identität des Annehmens. Beide führen in ein anderes Zimmer, nicht nach draußen. Wer einen Austritt von innen sucht, bemerkt, nachdem er jedes Zimmer des Hauses durchschritten hat, dass er nicht aus dem Haus heraustreten kann; denn das Haus ist er selbst, heraustreten heißt, aufzuhören, er selbst zu sein, und wer aufhört, er selbst zu sein, kann ohnehin nicht zurückkehren und niemandem vom Austritt erzählen. Wer das Draußen des Hauses sieht, ist der einzige Zeuge über das Haus; sein Zeugnis kann er nicht geben, ohne ins Haus zurückzukehren, und wenn er ins Haus zurückkehrt, zerfällt sein Zeugnis in den Korridoren des Hauses. Ein zerfallenes Zeugnis ist kein Zeugnis; doch ein nicht zerfallenes Zeugnis bedeutet, dass man das Haus nicht betreten hat, und ein Zeugnis, das das Haus nicht betreten hat, ist wiederum kein Zeugnis, denn das Zeugnis setzt voraus, eingetreten zu sein. Das Zeugnis ist von beiden Seiten her unmöglich. Die Mystiker sagen dies und werden als Mystiker bezeichnet; weil sie als Mystiker bezeichnet werden, wird das, was sie sagen, ein Teil ihrer Identität; ein Wort, das ein Teil der Identität ist, hört

auf, Zeugnis zu sein. Das Zeugnis des Mystikers ist ungültig, weil er ein Mystiker ist; doch ohne ein Mystiker zu sein, ist es ebenso wenig möglich, jenes Zeugnis abzulegen. Die Wahrheit wird zur Lüge, sobald sie ausgesprochen ist; weil sie zur Lüge wird, hätte sie nicht ausgesprochen werden dürfen, doch eine nicht ausgesprochene Wahrheit gibt es wiederum nicht. Die Daseinsweise der Wahrheit besteht darin, als Lüge zu erscheinen.

Daraus folgt: Wenn du eine Identität hinterfragen willst, gib vor dem Hinterfragen die fragende Identität auf. Doch wer aufgibt, kann nicht hinterfragen, denn es ist keine Position mehr geblieben, von der aus hinterfragt werden könnte. Nicht aufzugeben aber heißt, die fragende Identität zu bewahren; und die bewahrte Identität, mag sie auch scheinen, als kämpfe sie gegen die Identitäten, reproduziert in Wahrheit, indem sie sich selbst bewahrt, das allgemeine Prinzip der Identitäten. Wer gegen die Identitäten kämpft, trägt die festeste Identität — die Identität dessen, der gegen die Identitäten kämpft. Der Aufklärer, der Modernist, der Postmodernist, der Atheist, der Skeptiker — sie alle sind Typen, die sich außerhalb der Identitäten wähnen, aber die auf höchster Stufe erzeugten Exemplare der Identitäten sind. Wenn das Dach der Zuflucht am festesten gebaut ist, wird unsichtbar, dass sie eine Zuflucht ist. Die unsichtbare Zuflucht ist die geschützte der Zufluchten.

Darum ist es kein Luxus, keine Identität zu besitzen; denn auch das Nichtbesitzen einer Identität ist eine Identität. Es ist kein Luxus, mehr noch, es ist eine Notwendigkeit — der Mensch kann ohne Identität nicht leben, denn seine Identität ist er selbst. Doch es gibt einen Unterschied zwischen dem bewussten und dem unbewussten Besitz der eigenen Identität. Wer sie bewusst besitzt, weiß, dass er in seiner Zuflucht ist; sein Wissen reißt seine Zuflucht nicht ein, macht ihn aber weniger angriffslustig, als er es ist, wenn er vergisst, dass er in seiner Zuflucht ist. Die Abnahme der Angriffslust ist kein Sichannähern an die Wahrheit — es ist nur, den anderen Menschen in der Zuflucht freundlich zu begegnen. Das ist nicht Wahrheit, sondern Anstand; doch der Anstand ist dort, wo es keine Wahrheit gibt, die beste Behandlung der Abwesenheit der Wahrheit. Zwischen den Menschen gibt es keine Wahrheit; zwischen den Menschen gibt es höchstens Anstand. Der anständige Mensch ist anständig, nicht weil er die Wahrheit besitzt, sondern weil er die Wahrheitslosigkeit anerkennt. Wer aber wähnt, die Wahrheit zu besitzen, ist ohne Anstand, denn der Wahn, die Wahrheit zu besitzen, erhebt den Menschen über die anderen Menschen, und wer über andere erhoben ist, ist den anderen von selbst respektlos.

Dieser letzte Satz öffnet sich zu einer anderen Stelle des Buches: Wer weiß, wer er ist, ist hochmütiger als der, der nicht weiß, wer er ist; wer